

## Günther Nenning Das Heil des Nachbarn

»Buch macht dumm«. Diesen Satz pinselten Berliner Studenten über den Eingang zu einer Institutsbibliothek.

An dem Satz ist was dran, wie an so manchem Menetekel, das die Narrenhände unserer Jugend mit Flammenschrift auf unsere angeblich weißen Wände schmiert.

Buch macht dumm. Das heißt z. B.: Theologie ist der ungeheure Bücherhaufen, womit Christus immer wieder zugedeckt wird.

Christus muß immer wieder auferstehen aus dem theologischen Büchergrab.

Christus war ein Praktiker, kein Bücherschreiber. Was Heil ist, kann man nicht aus noch so vielen Büchern lernen.

Wir müssen Praktiker sein wie unser älterer Bruder Christus (Röm 8, 29).

Vom Heil reden heißt nicht: theoretisieren. Wir müssen die Menschen an der Schulter fassen (natürlich auch uns selbst) und sagen, rufen, schreien:

Der Mensch ist erst eine halbe Portion, werdet ganze Menschen; »heil« heißt »ganz«.

Was heißt: ein ganzer Mensch sein?

Der Mensch ist jenes komische Tier, das immer wieder über sich selbst hinaus will, nie zufrieden ist, immer anders und mehr sein will.

Der ganze Mensch ist anders und mehr als jeder vorhandene Mensch, anders und mehr als jeder denkbare Mensch.

Der ganze Mensch ist das Rätsel, dessen Auflösung Christus ist.

Die Aufforderung Christi, das Heil, d. h. das Ganze zu wollen und zu suchen, ist folglich viel mehr, als was auf den nett gestickten Altardeckchen des 19. Jahrhunderts steht: Rette Deine Seele!

Es geht nicht um die Seele, es geht um den ganzen Menschen.

Es geht nicht um *Deine* Seele (Rette sich, wer kann! Mögen die andern sehen, wo sie bleiben!), sondern um *Deine Mitmenschen*.

Das Ganze, das Christus ist, wird nicht erreicht über eine direkte Leitung zwischen der Privatseele und Christus, durch einen »Heißen Draht«, installiert von speziell geschulten Nachrichtentechnikern und Kommunikationsmagikern: den Priestern.

Der »Draht« geht immer über den Nachbarn.

Es gibt kein eigenes, egoistisches Heil, es gibt nur das Heil des Nachbarn. Die Menschen erlangen *miteinander* das Heil oder gar nicht.

Das heißt nicht: durch fromme Sprüche einander zu frommen Übungen anhalten. Christus ist kein Frömmler. Er stellt uns ganz *konkrete*,

ren. In den Priesterseminaren wirkt leider noch immer so etwas wie ein Trägheitsgesetz. Es gibt da noch immer Theologen, die einfach weiterstudieren, weil sie nun einmal angefangen haben, wie es auch welche gibt, die mehr auf die Vergangenheit als auf Gegenwart und Zukunft, die mehr auf Illusionen als auf Realität ausgerichtet sind. Sie geraten nicht selten schon kurz nach der Weihe in Schwierigkeiten. Dann legen sie das Amt nieder und müssen nachholen, was sie früher versäumt haben. Oder aber sie bleiben unzufriedene und erbitterte Mitläufer, weil sie keine Alternative sehen, die Eltern nicht enttäuschen wollen, Angst vor der kirchlichen Obrigkeit haben usw. Damit ist jedoch keinem gedient, weder der Gemeinschaft, noch den Kollegen und am allerwenigsten den Betroffenen selbst. Vorbeugen ist immer besser als Heilen.

Andererseits soll man den Teufel nicht an die Wand malen. Sogar in Holland, wo z. Zt. alles in Bewegung ist, meint die übergroße Mehrheit der Priester, daß der pastorale Beruf auch in der modernen Gesellschaft eine eigene Funktion habe, und die Mehrheit hält die meisten Aufgaben, die zu erfüllen sind, für sinnvoll. In der Tat, die christliche Gemeinschaft und die Gesellschaft brauchen Pastoren, sie sollen nicht abgeschafft werden. Das Problem bezieht sich vielmehr auf das konkrete Amtsverständnis und vor allem auf das Kirchenverständnis. Sogar die Zölibatsproblematik ist an erster Stelle eine Frage nach der Kirche. Dabei stehen die Autoritätskrise, die Introvertiertheit der kirchlichen Institution und die weltfremde Sakralisierung des Amtes im Vordergrund. Es gilt, diese Fragen zu lösen, nicht so sehr in der abstrakten Theologie, sondern gerade in der Praxis der Pastoral und deren struktureller Bedingungen.

Wer soll diese Probleme lösen? Die Priester selbst! Hausärzte, Fürsorger oder Lehrer haben ebenfalls Schwierigkeiten mit ihrer professionellen Identität. Sie können aber keine Lösungen vom Parlament oder der Regierung erwarten. Sie müssen *selbst* ihrem Beruf einen neuen konkreten Inhalt geben und *selbst* die Umweltbedingungen ihrer Berufstätigkeit verbessern. Dabei sollen sie Konflikten nicht aus dem Wege gehen. Dasselbe gilt für die Priester: Sie selbst sollen durch solidarische Denkarbeit und noch mehr durch solidarische Aktion das kirchliche Amt als »casus perplexus« aus der Welt schaffen, und sie sind auch dazu verpflichtet, denn nur dann kann es den Menschen und der Gemeinschaft von Nutzen sein, wie es auch nur dann die Person des Amtsträgers erfüllen kann.



praktische Fragen: ob wir unseren Nachbarn, d. h. seinen Bruder, d. h. ihn selbst mit Essen und Trinken versehen, mit Kleidung und Wohnung, ob wir ihm helfen, wenn er krank oder eingesperrt ist (Mt 25, 35 ff).

Danach fragt er uns, und nicht: Wart ihr wohl immer recht fromm und brav?

Die Konkretheit seiner Frage versetzt uns in peinlichste Verlegenheit.

Daheim bei uns mag es ja noch halbwegs angehen, wenn wir nicht zu genau hinsehen. Aber zwei Drittel der Welt hungern.

Wir halten uns für gut, wenn wir für unsere Familie etwas tun. Aber unsere Familie sind alle Menschen (Mk 3, 31 ff).

Wir halten uns für gut, wenn wir etwas spenden. Aber unsere christliche Caritas heißt meist: hergeben, was uns garantiert nicht abgeht.

Wir halten uns für gut, wenn wir einzelnen helfen. Aber wir müßten eine ganz neue Welt der Brüderlichkeit bauen.

Wir sind ungeheuer schuldig.

## Literaturbericht

Klaus Lang

### Homiletische Literatur

Die letzten Jahre haben auf katholischer wie evangelischer Seite eine ganze Reihe von Publikationen zu homiletischen Fragen gebracht. Damit scheint die – vor allem im katholischen Raum spürbare – Stagnation des Predigtwesens überwunden zu sein. Die neue Perikopenordnung (PO), mit ihren drei (verpflichtenden) Lesungen an Sonn- und Festtagen (AT, NT-Epistel, NT-Evangelium) stellt den Prediger vor Aufgaben, die er mit den traditionellen Hand- und »Koch«-büchern nicht bewältigen können. Daher ist es wichtig, daß sich gerade jetzt die Erwägungen zur homiletischen Theorie und Praxis intensivieren und daraus auch Ansätze für ein richtig verstandenes »schriftgemäßes« Verkündigen entstehen. Bezüglich predigtpraktischer Literatur wird man sich aber vorwiegend an evangelische Publikationen halten müssen, da hier – bis auf wenige Ausnahmen – die katholische Homiletik den Prediger im Stich läßt. Nimmt man noch einige Studien über die Predigtgeschichte hinzu, so ergibt sich eine sachliche Dreiteilung, der auch der Literaturbericht folgen soll: 1. Studien zur Predigtgeschichte; 2. Predigt – Exegese und Hermeneutik; 3. predigtpraktische Literatur.

#### 1. Studien zur Predigtgeschichte

Im Hinblick auf eine heute geforderte »politische Predigt« sind, als Illustration von Irr- und

Abwegen solchen »politischen Predigens« die beiden Untersuchungen zur evangelischen und katholischen Predigt während des 1. Weltkrieges von W. Pressel<sup>1</sup> und H. Missalla<sup>2</sup> wichtig. Die ausführliche Arbeit von Pressel kommt im Kern zum selben Ergebnis wie die kürzere von Missalla: Die Kriegspredigt stand in beiden Konfessionen im ideologischen Dienst der geschichtlichen Ereignisse, wobei es naheliegend ist, daß man sich auf beiden Seiten vor allem alttestamentlicher Texte und Themen bediente, National-politisches und Religiös-theologisches vermischte und so mit der Predigt im Dienst der »Wehrkraftherhaltung« stand. Die Lektüre beider Werke dürfte heilsam vor einem – nicht intendierten – Mißverständnis »politischer Theologie« und deren Umsetzung in kirchlich-politische Praxis warnen.

B. Dreher<sup>3</sup> schon ältere Arbeit über die »Osterpredigt« ist nur für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg von evangelischer Seite durch die Studie von O. Krause<sup>4</sup> ergänzt worden. Im Hinblick auf die gegenwärtige Diskussion um »Historie und Kerygma« und die Versuche einer Neuinterpretation des Auferstehungsgeschehens und deren Auswirkungen auf die Verkündigung sind Krauses Predigtanalysen aufschlußreich. In der Vielfalt der Osterpredigt spiegelt sich dabei die Vielfalt der Denksätze bezüglich Christologie und Verständnis des Glaubens in der neuprotestantischen Theologie wider.

R. Krause<sup>5</sup> untersucht die Predigt eines für das Verständnis der Gegenwart nicht weniger wichtigen Zeitraums: der Aufklärung. Deutlich stellt er fest, daß in der »Aufklärung zum erstenmal in unüberhörbarer Weise das Problem der modernen Predigt gestellt wurde«, nämlich das Befragen der vorgegebenen Offenbarung und Überlieferung im Verstehenshorizont einer bestimmten Epoche mit deutlichem Akzent auf ethisch-praktischem Verhalten – ein Anliegen, das in der Gegenwart fast noch deutlicher hervortritt. Mag es auch sein, daß der Ansatz zum praktischen Engagement durch einen oberflächlichen Moralismus, durch eine allzu einfache Anthropologie und durch den bürgerlichen Positivismus sowie das Staatskirchentum wiederum verdeckt wurde – die Intention der Aufklä-

<sup>1</sup> W. PRESSEL, *Die Krisenpredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands* (Arbeiten zur Pastoraltheologie 5), Göttingen 1967.

<sup>2</sup> H. MISSALLA, *Gott mit uns. Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914–1918*, München 1968.

<sup>3</sup> B. DREHER, *Die Osterpredigt. Von der Reformation bis zur Gegenwart* (Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge III), Freiburg 1951.

<sup>4</sup> O. KRAUSE, *Die Osterpredigt nach dem ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*, Gütersloh 1965.

<sup>5</sup> R. KRAUSE, *Die Predigt der späten deutschen Aufklärung (1770–1805)* (Arbeiten zur Theologie II. Reihe, Bd. 5), Stuttgart 1965.